

MOZARTEUMORCHESTER SALZBURG

Wo immer es auftritt, begeistert das Mozarteumorchester mit seinen lebendigen und erfrischenden Aufführungen Publikum und Konzertkritik. Das Orchester von Land und Stadt Salzburg, dessen Wurzeln auf den „Dommusikverein und Mozarteum“ zurückgehen, der 1841 mit Unterstützung von Mozarts Witwe Constanze und seinen Söhnen ins Leben gerufen wurde, zählt heute rund 90 Musikerinnen und Musiker und hat sich mit seiner unverwechselbaren Klangkultur zu einem österreichischen Spitzenorchester entwickelt. Mit seinen Interpretationen der Wiener Klassik, allen voran der Werke Mozarts, feiert es weltweit außergewöhnliche Erfolge. Als erstes Orchester nach den Wiener Philharmonikern wurde es für diese Leistung 2016 mit der Goldenen Mozart-Medaille ausgezeichnet.

Namhafte Chefdirigenten wie Leopold Hager, Hans Graf, Hubert Soudant, Ivor Bolton und Riccardo Minasi haben das Mozarteumorchester in den letzten Jahrzehnten entscheidend geformt. Constantinos Carydis, Andrew Manze, Reinhard Goebel, Jörg Widmann und Ehrendirigent Ivor Bolton sind dem renommierten Klangkörper als ständige Gastdirigenten in besonders enger Weise verbunden. Seit September 2024 ist Roberto González-Monjas Chefdirigent des Mozarteumorchesters.

Mit seinen eigenen Konzertserien in der Stiftung Mozarteum, dem Großen Festspielhaus sowie seit 2020 im eigenen Orchesterhaus bereichert das Orchester die Kulturlandschaft Salzburgs.

Bei den Salzburger Festspielen nimmt das Mozarteumorchester vor allem mit seinen Mozart-Matinee seit mehr als 90 Jahren alljährlich eine wichtige Rolle ein. Darüber hinaus spielt es Konzerte im Rahmen der Salzburger Mozartwoche sowie als Partner der Salzburger Kulturvereinigung. Im Salzburger Landestheater ist das Mozarteumorchester ganzjährig in Musiktheater-Vorstellungen zu erleben. Hinzu kommen regelmäßige Gastspiele in Europa, Asien, Nord- und Südamerika. Das vielseitige, nahezu alle Musikepochen umspannende Schaffensspektrum ist in einer eindrucksvollen und mehrfach mit Preisen ausgezeichneten Diskografie dokumentiert. Zu den Höhepunkten der Saison 2025/26 zählt die Aufführung von Mozarts „Die Zauberflöte“ im Rahmen der Mozartwoche.

Die langjährige Kooperation mit Leica als Hauptsponsor wird erfreulicherweise auch in der Saison 2025/26 fortgeführt werden.

LEOPOLD HAGER

Dirigent

Leopold Hager, der am 6. Oktober 2025 seinen 90. Geburtstag feierte, stammt aus Salzburg und studierte in seiner Heimatstadt am Mozarteum Dirigieren, Orgel, Klavier, Cembalo und Komposition. Nach ersten Engagements in Mainz, Linz und Köln war er Generalmusikdirektor in Freiburg/Breisgau, dann von 1969 bis 1981 Chefdirigent des Mozarteumorchesters Salzburg, mit dem er bis heute immer wieder musiziert. Einen besonderen Namen machte Hager sich damals durch seine konzertanten Aufführungen der bis dahin kaum wahrgenommenen frühen Bühnenergebnisse Mozarts. 1979 brachte er im Rahmen der Salzburger Mozartwoche „Il sogno di Scipione“ zur ersten vollständigen Aufführung überhaupt. Seine Einspielungen dieser Werke mit prominenten Besetzungen haben nach wie vor Referenzcharakter. Anschließend wirkte er bis 1996 als Musikalischer Direktor des RTL-Sinfonieorchesters Luxemburg, dem er, heute Orchestre Philharmonique du Luxembourg, eng verbunden blieb, seit 2021 als Ehrendirigent. Neben seiner umfangreichen Dirigiertätigkeit war Leopold Hager von 1992 bis 2004 Professor für Orchesterleitung an der Musikuniversität Wien. Von 2005 bis 2008 wirkte er als Chefdirigent an der Wiener Volksoper. von 2015 bis 2017 war er Principal Guest Conductor beim Orquestra Sinfónica do Porto Casa da Música in Portugal. Gastengagements führten ihn an die großen Opernhäuser der Welt, wie die Metropolitan Opera New York und das Royal Opera House Covent Garden, insbesondere an die Wiener Staatsoper, wo er über lange Jahre am Pult stand. Als gefragter Gastdirigent mit großer Erfahrung leitet Leopold Hager nach wie vor führende Orchester in Europa und den USA. Eine enge musikalische Partnerschaft, die auch durch mehrere CD-Aufnahmen dokumentiert ist, verband ihn mit dem English Chamber Orchestra. Wiederholt stand er am Pult der Wiener Philharmoniker, nicht nur in Wien, sondern auch bei Gastkonzerten in Prag und Rom. Leopold Hager ist seit dem 7. November 1968 oftmaliger Gast in den Konzerten der Kulturvereinigung, zumeist mit dem Mozarteumorchester Salzburg.

LEONHARD BAUMGARTNER

Violine

Im Alter von fünfzehn Jahren gab Leonhard Baumgartner sein Debüt mit den Wiener Symphonikern. Seither erobert er sich mit seiner jugendlich mitreißenden und doch reifen Musikalität sowie seiner charismatischen Bühnenpräsenz einen Platz im internationalen Konzertleben. So trat er als Solist mit renommierten Orchestern wie der Dresdner Philharmonie, der NFM Philharmonie Wrocław, den Berliner Barock Solisten und dem Württembergischen Kammerorchester Heilbronn auf.

Zu den Höhepunkten seiner Saison 2025/26 zählen unter anderem Auftritte mit den Münchner Symphonikern, der Zagreber Philharmonie, dem Norwegischen Rundfunkorchester und dem Mozarteumorchester Salzburg.

Baumgartner wurde bei internationalen Wettbewerben mehrfach ausgezeichnet, darunter mit dem 1. Preis und dem Sonderpreis beim Ilona Fehér International Violin Competition, dem 1. Preis beim Zhuhai International Mozart Competition sowie dem 1. Preis, Grand Prix und Publikumspreis beim Osaka International Music Competition. Darüber hinaus erhielt er den Carl Flesch Preis in Baden-Baden und den Discovery Award bei den ICMA International Classical Music Awards.

Im August 2024 gewann Leonhard Baumgartner den Eurovision Young Musicians Wettbewerb und debütierte mit dem Norwegischen Rundfunkorchester unter der Leitung von Eivind Aadland. Im Oktober 2024 spielte Baumgartner die erste Violine bei der Weltpremiereaufnahme von Mozarts neu entdeckter Serenade K648 für Deutsche Grammophon in Salzburg.

Seine musikalische Ausbildung führte ihn an renommierte Institutionen in München, Graz und Wien. Derzeit studiert er bei Dora Schwarzberg an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Weitere Studien bei Ingolf Turban an der Hochschule für Musik und Theater München. Er ist Stipendiat der Musikakademie Liechtenstein und trat mit dem Sinfonieorchester Liechtenstein und dem Ensemble Esperanza auf. Leonhard ist weiters Stipendiat der Benno Kittl Stiftung. In der Saison 2025/26 ist Baumgartner Teil des Ambassador-Programms von CLASSEK.

Baumgartners Studium wird durch das Nina Gscheider & Florian Schwarz Stipendium der Stretton Society gefördert. Er spielt eine Antonio Stradivari Violine, ex Petherick (Cremona, 1683), die ihm großzügig von einem Mitglied der Stretton Society als Leihgabe zur Verfügung gestellt wird.



Mozarteumorchester
Salzburg



Leopold Hager



Leonhard
Baumgartner

© Nancy Horowitz, Casa da Música / João Messias, Andrej Grilc
Titel: Casa da Música / João Messias, Julia Wesely



SALZBURGER
KULTURVEREINIGUNG



Waagplatz 1a | Traklhaus Innenhof | 5020 Salzburg
Mo 10–18 Uhr, Di–Fr 10–13 Uhr,
an Veranstaltungstagen werktags 10–16 Uhr
+43 662 845346 | info@kulturvereinigung.com | ZVR 831062413

www.kulturvereinigung.com



Salzburger Nachrichten



SALZBURGER
KULTURVEREINIGUNG



MEISTER DER GENERATIONEN



SA, 29. NOVEMBER 2025
STIFTUNG MOZARTEUM
GROSSER SAAL

MEISTER DER GENERATIONEN

JUBILÄUMSKONZERT
anlässlich des 90. Geburtstags
Leopold Hagers



LEOPOLD HAGER (*1935):

Concertino für Kammerorchester (1957/61)

Allegro moderato

Adagio

Allegro agitato

Spieldauer: ca. 15 Minuten



MAX BRUCH (1838–1920):

**Konzert für Orchester und Violine Nr. 1, g-Moll
(1864–68)**

Allegro moderato

Adagio

Allegro energico

Spieldauer: ca. 30 Minuten

– PAUSE –



ROBERT SCHUMANN (1810–1856):

Symphonie Nr. 4, d-Moll (1841/1851)

Ziemlich langsam – lebhaft

Romanze: Ziemlich langsam

Scherzo: Lebhaft

Etwas zurückhaltend – langsam – lebhaft – Presto

Spieldauer: ca. 35 Minuten

MOZARTEUMORCHESTER SALZBURG

LEOPOLD HAGER - Dirigent

LEONHARD BAUMGARTNER - Violine

KLASSIZISMUS UND ROMANTIK

Leopold Hager hat in jungen Jahren eine ansehnliche Anzahl an Kompositionen geschrieben. Er studierte in den 50er-Jahren nicht nur Dirigieren und Orgel, sondern auch Komposition bei Egon Kornauth, Cesar Bresgen und Johann Nepomuk David. Ab dem 18. Lebensjahr entstand eine Reihe von Werken, die damals mit Erfolg gespielt wurden. So brachte Friedrich Cerha, der große Komponist, der zunächst vor allem Geiger gewesen ist, 1956 in Innsbruck Hagers Violinkonzert zur Uraufführung. Das Concertino für Kammerorchester entstand 1957, wurde 1961 revidiert und gelangte am 6. November 1963 in Linz mit dem Brucknerorchester unter der Leitung von Lutz Teschendorff zur akklamierten Uraufführung. Das dreisätzigste Stück ist erfüllt vom Geist eines kreativ fortgeführten Klassizismus. In der Orchesterbesetzung gibt es neben Flöte, Englischhorn, Klarinette und Fagott auch ein Tenorsaxophon, dazu kommen je zwei Trompeten, Hörner und Posaunen sowie die üblichen Streicher. Im ersten Satz, Adagio, diente Paul Hindemiths Miniaturoper, eigentlich „Sketch mit Musik“, mit dem den Ablauf der Musik charakterisierenden Titel „Hin und zurück“, als Vorbild; auch in Hagers pointiertem Allegro moderato geht es zunächst vorwärts, ab der Mitte dann rückwärts. Im Mittelsatz, Adagio, verwendete der Komponist eine gar nicht spröde, direkt melodisch ansprechende Zwölftonreihe, aus der sich erst gestimmte Streicherantilenen und aparte Holzbläsersoli entwickeln, wobei das Saxophon eine schöne Rolle spielt. Das Finale, Allegro agitato, ist, so Hager, „eine Jazzfuge. Dazu

inspirierten mich die damals so populären Big Bands, die im Salzburger Café Winkler am Mönchsberg spielten.“ Motivisch schließt sich hier ein Bogen zum Kopfsatz – und man darf auch an Igor Strawinsky denken, wobei durchaus originelle Wege beschritten werden. Warum hat Hager das Komponieren als knapp 30-Jähriger wieder aufgegeben? „Das Dirigieren wurde für mich immer bestimmender ...“

Max Bruch, Sohn eines Polizeirats und einer Sängerin, gebürtiger Kölner, zählt zu den „bekannten Unbekannten“ der Musikgeschichte. Was kennt man schon außer seinem populären 1. Violinkonzert und dem „Kol Nidrei“ für Cello und Orchester? Zu entdecken wären unter anderem Symphonien, zwei weitere, durchaus gehaltvolle Violinkonzerte, die wundersame „Schottische Phantasie“ und andere Stücke für Geige und Orchester, Orchestersuiten, geistliche Werke und Oratorien teils großen Formats, Kammermusik und Lieder. Zu Lebzeiten war Bruch einer der bekanntesten Komponisten, freilich stets im Schatten von Größeren. Er debütierte bereits als 11-Jähriger, war später Hofkapellmeister in Sondershausen, Musikdirektor in Liverpool, Chorleiter in Berlin und ebendort ein sehr einflussreicher Kompositionslehrer, zu dessen Schülern so unterschiedliche Musiker wie Eduard Künneke und Ralph Vaughan Williams zählten. Verbittert wegen nachlassenden Erfolgs starb er hoch betagt, hoch dekoriert und halb vergessen. In der Nazi-Zeit war sein Schaffen wegen des „Kol Nidrei“ nicht gerne gesehen, obwohl der Mendelssohn-Verehrer Bruch selbst gar nicht jüdischer Abstammung war.

Bruch war zweifellos traditionellem Formdenken und eingängiger Melodik verpflichtet. Der einmal gefundenen, sehr am Volksliedhaften orientierten deutschen Romantik blieb der in jeder Beziehung konservative Kämpfer gegen Wagner, Richard Strauss und Reger unerbittlich treu. Brahms war sein Gott und sein Verhängnis, denn dessen im Grunde innovative Kunst konnte er nicht erreichen. Das 1. Violinkonzert hat mehr Originalität aufzuweisen als manch spätere Stücke, es wirkt jugendfrisch und unbekümmert gefühlvoll. Bruch arbei-

tete jahrelang immer wieder daran, beriet sich oft mit dem berühmten Geiger und Brahms-Freund Joseph Joachim, der großen Einfluss auf die Gestaltung der Solostimme hatte. Joachim spielte auch die Uraufführung der endgültigen Fassung am 7. Jänner 1868 in Bremen. Seit damals ist das Stück im Reisegepäck der Violinvirtuosen. Ursprünglich dachte Bruch an eine „Fantasie“, was sich im auch als „Vorspiel“ bezeichneten, rhapsodischen ersten Satz spiegelt. Das verträumte Hauptthema des Adagios zählt zu den großen Melodien der Romantik. Die feinsinnige Verarbeitung im Wechselspiel zwischen Solo und Orchester ist auf höchstem Niveau. Alle drei Sätze sind – wie im als Vorbild dienenden Mendelssohn-Konzert – attacca, pausenlos, miteinander verbunden. Alles steuert auf das majestätische Finale hin, dessen Thema die zweite originelle Eingebung ist. Den internationalen Erfolg des Konzerts konnte Bruch nie mehr wiederholen, was ihn 1893 zu einer gottlob nie befolgten, scherzhaft grimmigen Verfügung in Form einer Xenie veranlasste: „Da sich in neuester Zeit das erstaunliche Factum ereignet, / Daß die Geigen von selbst spielten das erste Konzert, / Machen wir schleunigst bekannt zur Beruhigung ängstlicher Seelen, / Daß wir besagtes Concert verbieten mit Ernst.“

Robert Schumann komponierte seine d-Moll-Symphonie eigentlich als zweites Werk in dieser Gattung nach der „Frühlings-symphonie“ bereits im Sommer 1841, in einem „Sinfoniefanflug“, wie er im „Haushaltsbuch“ vermerkte, in der Nachfolge von Franz Schuberts großer C-Dur-Symphonie, die er drei Jahre davor in Wien entdeckt hatte. Die Reinschrift überreichte er am 13. September 1841 seiner Frau Clara zum 22. Geburtstag. Die Uraufführung folgte am 16. Dezember in Leipzig unter der Leitung des Geigers Ferdinand David und war ein Misserfolg. Eine Symphonie mit vier ineinander übergehenden Sätzen, eher eine groß angelegte „symphonische Phantasie“, wie über dem ersten Entwurf steht, überforderte offenbar das Publikum. Die Neuerung lag allerdings in der Luft. Auch Schumanns Freund Felix Mendelssohn Bartholdy schaffte in dieser Zeit die Pausen ab. Erst nach einem Jahrzehnt nahm Schumann „eine Uminstrumentierung der al-

ten zweiten Symphonie“ in Angriff. Der Klang wurde durch Verdoppelungen von Streicher- und Bläserstimmen wesentlich massiver, auch dunkler, die Hintergründigkeit wurde durch mehr Aufgaben für die tieferen Instrumente betont, die italienischen Satzbezeichnungen mussten mehrheitlich deutschen weichen. Letzteres sollte vor allem der besseren Verständlichkeit dienen und war durchaus patriotisch gemeint – Chauvinismus allerdings war Schumann, dem erklärten Bewunderer eines Chopin und Berlioz, fremd. Die erste Aufführung der nun als 4. Symphonie gezählten Zweitfassung dirigierte der Komponist am 1. März 1853 in Düsseldorf, wo er Musikdirektor war. Nun war die Zustimmung groß. In dieser zweifellos stringenteren Version setzte sich das Werk durch, auch wenn heute mitunter wieder die Erstfassung zur Diskussion gestellt wird.

„Licht senden in die Tiefen des menschlichen Herzens“, so Schumann, „ist des Künstlers Beruf“. Detaillierte Programme zu seinen Werken hat er meist nicht veröffentlicht. Doch auch wenn keinerlei Programm zu dieser Symphonie überliefert ist, wirkt sie wie eine poetische Erzählung, ja in vielen Abschnitten wie eine dramatische Ballade. Ganz in klassischer Tradition beginnt das Werk mit einer schwermütigen langsamen Einleitung, aus der sich das in sich kreisende, einprägsame Hauptthema des ersten Satzes entwickelt. Alle vier Sätze sind zyklisch verbunden. So kehren die lastenden Sextengänge der Einleitung als zweites Thema in der baladesken Romanze wieder und gewinnen im Hauptteil des Scherzos in der Umkehrung Bedeutung. Das B-Dur-Trio wiederum ist eine Variation der Romanze und das Thema des Finalsatzes ist gleichsam eine Addition früherer Themen. Die Verknüpfung der Kunst des Kontrapunkts mit leidenschaftlich emotionalem Elan und die Fülle von einprägsamen Melodien machen das Werk zu einem Höhepunkt der deutschen Romantik. Der tiefe poetische Gehalt wird in diesem Fall nur in Tönen ausgesprochen.